

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmärk (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Pettzeile. Stellen- gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 21.

Leipzig, 25. Mai 1917.

16. Jahrgang.

Pfingsten 1917

Durch der Wetter überlautes Grollen
Klingt der Seele leise Stimme nicht,
Blitze zucken, eine Welt zerbricht,
Und es brausen Stürme, die das Licht
Unsers Innersten verlöschen wollen.

Doch es geht ja nur der Tand in Scherben,
Heilig — Starkes ringt sich sonnenpor:
Deutsches Leuchten drängt durch jeden Flor,
Und der alte Gott, der uns erkor,
Läßt die Seinen nimmermehr verderben!

Franz Eüdtké

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 3. Juni, Trinitatisfest

Weil Gottes Wort klar und lauter dasteht und solcher Artikel (von der göttlichen Dreieinigkeit) von den heiligen Vätern ritterlich erstritten ist, so bleibe dabei und disputiere nicht viel, wie Vater, Sohn und heiliger Geist können Ein Gott sein. Kannst du doch armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hilfe nimmst, nicht wissen, wie es zugeht, daß deine Augen über zehn Meilen Wegs einen hohen Berg sehen; ebenso wenn du schläfst, daß du dem Leib nach tot bist und doch lebst. So wir nun das geringste Ding von uns selber nicht wissen können, ist es nicht eine große Torheit und Vermessenheit, daß wir mit unsern Gedanken hinauffklettern und mit unsrer Vernunft Gott in seiner Majestät eigentlich fassen wollen, was er sei? — Wir sollen auf das Einfältigste bei dem Wort bleiben — und einfältig glauben, was von solchem Artikel die Schrift uns vorsagt.

Aus einer Trinitatisfestpredigt Luthers. Erl. Mosa. 2, 342.

Gebet

Lieber Vater im Himmel, wir danken dir, daß du uns deinen Sohn Jesum Christum und den heiligen

Geist gegeben hast. Denn nimmermehr können wir deine Huld und Gnade erkennen ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist deines väterlichen Herzens, und von deinem lieben Sohn könnten wir nichts wissen, wo es uns nicht durch den heiligen Geist geoffenbaret wäre. So hilf uns nun, daß wir deine Huld und Gnade allzeit recht erkennen und in dieser Erkenntnis Lust und Liebe gewinnen, als deine Kinder fromm und dir wohlgefällig zu leben. Das verleihe uns durch deines Geistes Kraft um Jesu Christi willen! Amen.

Nach Luthers Großem Katechismus (3. Artikel).

Lied

Der du bist drei in Einigkeit,
Ein wahrer Gott von Ewigkeit,
Die Sonn mit dem Tag von uns weicht,
Laß leuchten uns dein göttlich Licht!

Des Morgens, Gott, dich loben wir,
Des Abends auch beten vor dir.
Unser armes Lied rühmet dich
Jetzund, immer und ewiglich.

Gott Vater, dem sei ewig Ehr,
Gott Sohn, der ist der einig Herr,
Und dem Tröster, heiligen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Luther.

Das Hohelied der Liebe

Eine Pfingstbetrachtung

Das Hohelied der Liebe? In einer Zeit, in der Haß und Grausamkeit zu nie geahnter Höhe gelangt sind, in der zu Lande, auf dem Wasser, in den Lüften Ungeheuerlichkeiten sich abspielen, die alle bis dahin gelernte und geübte Kultur und Humanität als losen Firnis vor der ganzen Welt offenbar machen? Das Hohelied der Liebe jetzt, wo alle Leidenschaften entfacht, alle Dämonen des Abgrundes losgelassen sind, und wir Berichte aus französischen und anderen Gefangenlagern lesen, die uns das Blut gefrieren machen?

Und dennoch — das Hohelied der Liebe. Und der es singt, ist der heilige Sänger des Pfingstfestes, der auf



Bibliothek -2 VI. 17.

die von Haß und Leid umdunkelte Erde seine Botschaft des Friedens und der Freude sendet: „Siehe, ich mache alles neu!“ Der auf den Wassern schwebt, in den Lüften weht, durch alle Gauen des deutschen Landes seine zum Frieden und zur Liebe rufende Stimme erhebt.

Die Zeit, die wir jetzt durchleben und durchleiden, hat mancher einmal festgegründeten Weltanschauung einen schweren Riß zugefügt, manchen Glauben erstickt, der früher Berge versetzte. Der Glaube an das Gute und Große ist gestorben und will nicht wieder auferstehen. Das ist das tiefe Leid, an dem viele in unserem deutschen Vaterlande heute Franken. Inmitten dieses Krieges, der innerliche Kräfte wecken und läutern sollte, sind unter schweren und unüberwindlichen Eindrücken Zweifel und Verneinung wach geworden.

Das, was den Menschen vor allen Lebewesen auszeichnet, ist die Fähigkeit, nicht stehen zu bleiben bei der Welt der Erscheinungen, diesem ewig wechselnden Spiel der Kräfte, sondern über sie hinaus seines Wesens Quell und Ursprung in einer höheren zu suchen. „Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält!“

Aber im Grunde sind wir dunkle Wesen. Wir wissen nicht, woher wir kommen, noch wohin wir gehen, wissen nicht, ob das, was wir für wahr und wirklich halten, vielleicht nur eine täuschende Vorstellung unserer Sinne ist, hinter der, unergründlich und geheimnisvoll, das Ding an sich verborgen ist. Wir wissen wenig von der Welt und am wenigsten von uns selber. Es ist oft so erschreckend dunkel um uns und in uns. Die Rätsel des Lebens und Sterbens wollen nicht schweigen — wir sind allein im Gewühle der Welt — die Wahrheit verhüllt ihr Haupt — tausend ungelöste Fragen werden wach. Unsere Sehnsucht jedoch überspannt dieses unerforschliche Dunkel, der Flug unserer Seele hebt sich über seine Tiefen und Abgründe dem Lichte entgegen. Gott wollen wir schauen. „Daß Du Deinen Himmel zerrissest und führest herab!“ flehen wir mit den Frommen des Alten Bundes.

Aber Gotteserkenntnis? Wohl sehen wir über uns die ewigen Sterne wandern und funkeln. Doch mit allen unseren Fernröhren und Instrumenten, mit all unserer wachsenden Forschermühe und Wissenschaft vermögen wir nie zu ergründen, was sie sind, wer sie bewohnt. Und den, der über ihnen thront in einem Lichte, da niemand zukommen kann, den wollen wir erforschen?

Und doch gibt es eine Gotteserkenntnis. Sie heißt die Liebe. „Wer nicht lieb hat, kennt Gott nicht.“ Ein wahreres Wort ist nie gesprochen.

Allein — Gott ist die Liebe. Wer sagt uns das? Etwa diese Zeit, die wir jetzt durchleben? Dieser unaufhörliche, furchtbare Krieg mit allen seinen Schrecken und Grausamkeiten? Die hinsiechende Kreatur, die kaum entfaltete in einem Sturm gebrochene Blüte? Gott ist die Liebe? Spricht es aus dem traurigen Schicksal des Menschen, der aufblüht, um zu vergehen, der strebt, um zu irren, kämpft, um zu unterliegen? Predigt es das Heer jener Krankheiten, das giftigen Pfeilen gleich ganze Länderstrecken vernichtet, predigt es der unbegreifliche Tod?

Wer hätte in diesen schicksalschweren Tagen nicht Stunden durchgemacht, wo er, gebrochen in Gram und Zweifel, irre geworden wäre an diesem Gott der Liebe. Stunden, da etwas so Unfassbares geschehen, ein so un-

eretzlicher Verlust ihn getroffen, daß er sich mit dem Troste eines Prometheus wider sein Schicksal aufgelehnt und das Wort: „Gott ist die Liebe“ wie Hohn in die wunde Seele ihm geklungen.

Aber wenn der Pfingstgeist über die Erde weht, alles unter seinem Hauche neu erwacht, die Blumen aus Moos und Rasen sprießen und der Vögel Lied zum blauen Himmel steigt, dann wird es auch im umdunkelten Herzen wieder Licht. Die Traurigen werden wieder guten Muts, die Müden adlerstark, und die Kranken genesen im weckenden Sonnenschein seiner heilenden Liebe. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden, das ist die lösende und befreiende Pfingstbotschaft für unser blutendes Vaterland. Die Zwietracht verstummt, Friedensglocken läuten von ferne, die Siegesfahne flattert in die Lande. Unsere Erkenntnis wertet sich um, sie wird gefestigter, gereifter, nicht mehr am Äußerlichen haftend, innerlicher und positiver. Goethes Wort kommt zu seinem Rechte: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr“.

Aber die Liebe ist nicht nur für unser Erkennen der stärkste Beweisgrund, sondern auch für unser Tun der beste Beweggrund. Was für einen Wert hat ein Glaube, hat eine Weltanschauung, die nicht tätig sind in der Liebe? Tönendes Erz, klingende Schellen! Die Zeit der Worte ist vorbei, die Zeit der Taten ist da. Was den eben erst den Knabenschuhen entwachsenen Jüngling von Vater und Mutter fort, was den Mann von seinem Berufe, den siebenzigjährigen Gelehrten von friedlichem Werke in das Brüllen und Grausen der Schlachten, in Not und Tod treibt, was andres ist es, als große heilige Liebe? Was die da drinnen in ruhiger Erkenntnis des Unvermeidlichen, Arbeit und Mühe, Entbehrungen und Leiden auf sich nehmen, was sie froh und guter Zuversicht im Schwersten sein läßt, ein aufrichtendes Vorbild für Zagende und Unzufriedene, was ihnen Ausdauer, Geduld und Kraft verleiht, was andres ist es als die Liebe? „Liebe, und dann tu, was Du willst!“ hat einmal einer so richtig gesagt.

Wie der neugebärende Pfingstgeist die Keime dieser Liebe weckt, so facht er auch ihr Feuer an zur selbstlosen Hingabe, zum freudigen Erfüllen dessen, was uns obliegt. Jetzt wo die Verhältnisse schwieriger, die Entbehrungen größer werden, ist die Probe aufs Exempel gekommen. Jetzt gilt es, alle Kraft zusammenzunehmen, durch Taten zu zeigen, daß wir deutsche Männer, deutsche Frauen sind. Und wer da meint, es werde zu viel der Entsagung von ihm gefordert, der denke an die, die jetzt in den wildesten und blutigsten Kämpfen, die die Weltgeschichte je gesehen, ihr Alles, ihr Letztes geben! Grübeln ist jetzt vom Nebel, Handeln ist not. Grübeln macht schwach und klein, Handeln stark und groß. Nicht nur durch deutsches Schwert, durch deutschen Geist und deutsche Tat wird der Kampf da draußen entschieden. Erlahmen wir im Leiden, dann ist alle Tapferkeit und heldenmütige Aufopferung da draußen vergeblich. Haben sie es um uns verdient, daß wir erlahmen und nutzlos werden? Sollen alle diese unvergleichlichen Opfer vergebens gebracht, all dies teure, herrliche Blut fruchtlos geflossen sein? Die Liebe, die Pfingsten kündet und sät, bewahre uns davor! „Hellflammende Entrüstung und heiliger Zorn werden jedes deutschen Mannes und Wei-

bes Kraft verdoppeln, gleichviel ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist", diese Worte unseres Kaisers nach der anmaßenden Zurückweisung unseres Friedensangebots schreibe sie mit Flammenschrift in alle deutsche Herzen.

Die Liebe überbrückt zugleich den klawenden Gegensatz der Parteien und Konfessionen. Nicht in dem Sinne, daß alle Verschiedenheit der Ansichten hier verstummt. Das ist weder möglich noch erstrebenswert. Wohl aber in dem Sinne, daß der Haß und die Verkenning vor der großen, einenden Not zurücktreten und auf den verschiedenen Altären die Flamme verstehender Liebe für mannigfaltige Wege demselben Ziele entgegen wie eine Opferflamme brenne.

Und mehr vermag die Liebe: Sie treibt die Furcht aus. Denn sie ist stark wie der Tod, ja, stärker als der Tod. Liebe ist Todesbereitschaft. Eine bessere Erklärung kann man für dies leider oft noch gedankenlos und phrasenhaft gebrauchte Wort nicht geben. "Nichts kommt mir so teuer vor", hat Goethe einmal zu Riemer gemeint, "als das, wofür ich mich selbst hingeben muß". So singen wir zu Pfingsten in heiliger und schwerer Zeit frohen, freien Mutes das Hohelied der Liebe.

Artur Brausewetter.

Deutschlands Lutherstädte

Cöln

Erst die neueste Lutherforschung hat festgestellt, daß Luther auch in Cöln gewesen ist. Wohl kannte man einige Stellen aus seinen Tischreden, in denen er etwas von Cöln erzählt. Man unterhielt sich einst an Luthers Tische von besonders großen Kirchen, die wenig als Predigtkirchen geeignet seien. "Cöln", sagte Luther, "hat eine so große Kirche, da vier Reihen Pfeiler stehen, auf jeder Reihe zwanzig Pfeiler. Es sind ungewöhnliche Baue und nicht geeignet die Predigt zu verstehen. Feine, mäßige Kirchen mit niedrigen Gewölben sind die besten für die Prediger und Zuhörer. Denn zuletzt sollen jene Kirchen nicht dem Schreien und Brüllen der Chorfänger, sondern dem Worte Gottes und seiner Predigt dienen." Ein andermal erzählte Luther, "daß zu Cöln in einer Kirche stände ein Dechant in die Tür gehauen, der hab in einer Hand eine Katze, in der andern eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jude gewesen und hat sich taufen lassen und sich zum Christentum begeben. Nach seinem Tod hat er sich also lassen in Stein an die Kirchentür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Katze der Maus kann gut sein, also wenig ist ein Jude einem Christen gut".

Bisher nahm man an, daß Luther hier nach Hörensagen, aber nicht nach eigener Anschauung redet. Die großen Lutherfunde in der Jenaer Universitätsbibliothek belehren uns eines Andern. In einer Predigt (5. Januar 1531) spricht er von den drei heiligen Königen zu Cöln und setzt hinzu: "Ich hab sie auch gesehen. Weiß nicht, obs Bauern oder Könige sind." Und bei der Revision der Bibelübersetzung, die im Jahre 1539 begann, erzählte er zu Sprüche 27,16 von Wein, den er in Cöln getrunken habe. So öligen Wein hätte er nie wieder gefunden.

Also Luther ist selbst in Cöln gewesen, und was er über Cöln berichtet, beruht auf eigener Anschauung. Wie gut hat er sich's gemerkt, daß auf jeder Seite des Längsschiffes des Cölner Doms zwanzig Pfeiler stehen! Wo sich die Darstellung jenes Dechanten befand und ob sie noch vorhanden ist — vielleicht an einem Grabstein — darüber hat sich nichts ansindig machen lassen.

Was hat aber Luther nach Cöln geführt und wann ist er dort gewesen? Die Veranlassung zu Luthers Reise nach Cöln war das Kongregationskapitel des Augustinerordens, das Staupitz für Pfingsten 1912 nach Cöln einberufen hatte, um auf demselben den Frieden zwischen den beiden Gruppen der ihm untergebenen Klöster wieder herzustellen.

D. Buchwald

Dichter und Gedichte

"Ich verstehe wirklich nicht, was Du mit dieser Fülle von Gedichtbüchern anfangen willst, mich kann so etwas absolut nicht reizen." Es war meine liebe Freundin, die angesichts der auf meinem Schreibtisch sich häufenden Gedichtsammlungen diese offenerzogene Erklärung abgab, sichtlich überzeugt, daß Aufrichtigkeit der Freundschaft sicherste Grundlage sei. Ein Gemisch von Redelust und wirklicher Verständnislosigkeit sah mich aus ihren hellen jungen Augen an. Ich lachte herzlich und strich ein wenig übermütig mit der Hand an dem stattlichen Bücherstoß herunter:

"Wo man den Freund nicht mehr begreifen kann,
Da fängt der Freundschaft frommer Glaube an!"

Sie schien von meiner Antwort nicht sonderlich befriedigt. "Sage, was ließt Du Dir daraus: Trost, Anregung, Erheiterung, oder alles dreies? Ich kann nun einmal keinen Geschmack daran finden, und eine nette Erzählung ist mir lieber als fünfzig Gedichte." "Vielleicht ist in jedem Gedichtband auch eine Geschichte enthalten. Du weißt: wo man's packt, ist es interessant". Hinter den Gedichten steht der Dichter, und ich kann wohl sagen: Hier ist mehr als Erzählung.

Ibsen hat Recht:

Leben heißt — dunkler Gewalten
Spuk bekämpfen in sich,
Dichten — Gerichtstag halten
Ueber sein eigenes Ich . . .

und ich denke immer, eines ergänzt und fördert das andre. Vielleicht bekämpfen sich die dunklen Gewalten im eigenen Herzen leichter, wenn man Einblick in die Herzen anderer Kämpfer gewinnt. Und niemand gibt sich ja so offen als der Schriftsteller, der Dichter." "Stimmt! Irgendwo habe ich mal Aphorismen von der Ebner-Eschenbach gelesen: "Was wir unsern intimsten Freunden nicht sagen, das schreien wir ins Publikum." — "Es mag das schwer genug sein!" Die Abendsonne warf ihre lichten Strahlen ins Zimmer. Goethes Bild, eine Nachbildung des Gemäldes von Kugelschen, trat scharf hervor, und die dunkel wirkenden, mächtigen Augen sahen zu uns herüber und der feingeschnittene, fluge Mund schien reden zu wollen:

"Wenn der Mensch in seiner Qual verstummt
Gib mir ein Gott zu sagen, wie ich leide."

Ist Selbstbefreiung seliges, freilich meist durch harte Kämpfe erworbenes Recht des Dichters, so ist seine Aufgabe Befreiung der andern. Was Menschenherzen schwer belastet haben mag, was immer im Werden und Weben der Seele nach Gestaltung gerufen hat, im Reich der Poesie findet es Lösung und Ausdruck. Vielleicht ist hier Zweck und Ziel alles Dichtens: Wille des Schöpfers.

Des Dichters Amt ist Opfertat auf Erden;
Herr, laß auch mich an deinem Glutscheit schüren,
Laß mich ein Volk, ein Bruchteil deiner Herden,
Zu Sehnsucht, Dichtung, Ueberwindung führen.

Die Liebe doch, die du mir früh zerschlagen,
Weil ihre Bahn auf Eigenglück gerichtet,
Zur Menschheit, Herr, laß sie mich heimwärts tragen,
Dann hab auch ich dereinst gelebt, gedichtet.¹⁾

„Opfertat!“ Der junge blonde Kopf mir gegenüber wurde ein wenig geringschätzig in den Nacken geworfen, ein Paar blaue Augen funkelten mich an. Wie herzerfrischend sich doch die Jugend ereifern kann: „Opfertat? Das Wort hat jetzt im Krieg denn doch eine ganz andre Bedeutung gewonnen. Hier ist wirklich mehr als nur — Verse . . .“ Einen Moment war es ganz still zwischen uns. All die Begeisterung, die aus dem Liede geboren im Liede Ausdruck findet, auch dort, wo die dreimal gesegnete Vaterland rettende Tat ihre gewaltigen Siege erringt, stand vor mir. Ich erinnerte mich, und gegenwärtigte mir all die Lebenslust, den Kampfesmut, die Todesangst und die Ergebung in ein frühes und grausames Ende, die nicht nur in gesungenen, sondern auch in gesprochenen, gedachten, gefühlten Versen zum Ausdruck kommt. Was ich aus dem Nachdenken heraus sagte, ging in dieser Richtung: „Manchmal ist Opfertat im doppelten Sinn vorhanden.“ Ich suchte unwillkürlich ein Beispiel, das ihr vertraut war. Denke an Theodor Körner, an „Vater ich rufe dich“. „So was gibt es jetzt nicht mehr.“ „Doch“ — ich konnte eine kleine Genugtuung nicht unterdrücken — „das kommt davon, wenn man sich für Gedichte und das, was drum und dran hängt, nicht interessiert. Da ist Eöns, der Haidedichter, der gleich zu Anfang des Krieges als Freiwilliger hinauszog, um schon im Oktober ein Grab in fremder Erde zu finden, darin er, der Ruhelose, nun schlummert bis zum jüngsten Tag. Und an Sudermann muß ich denken, den österreichischen Rechtsanwalt und Dichter, dessen ahnungsvolle Frage:

Werd' ich der Erste sein, den sie begraben?
in seinem vielkomponierten Liede von den zwei Raben, sobald schon Antwort fand. „Und hier“ — ich nahm den zunächst liegenden Band in die Hand und wies auf ein darin befindliches Bild eines jungen Soldaten — „ist einer, den man sogar direkt mit Körner verglichen hat. Ich sprach schon einmal davon: Es ist Paul Ernst Köhler, der Wahlsohn des Waldpfarrers und Dichters Knodt; er fiel, noch nicht vierundzwanzigjährig, in Nordfrankreich. Was für verträumte Augen?“ Meine Freundin neigte sich über das Buch und las laut den Titel des Buches: „Vom Baume des Lebens.“ „Es wird Dir auffallen, wie

viele und wertvolle Früchte dieser nur zu früh gefällte „Baum“ getragen hat. Es ward ihm zum Glück, daß er in die Hand eines weisen und erfahrenen Gärtners gekommen ist. Knodts verständnisvolle Fürsorge hat es dem starken Talent ermöglicht, nachzuholen, was der nur mit Volksschulbildung Ausgerüstete oft schmerzlich vermißt hatte. Der „Vaterlose“ hat es dem „Vaterfreund“ gedankt mit glühender Hingabe. Die „Hungerseele“ war satt geworden und „die Schwalbe hatte ein Haus gefunden.“

Das war mein seligstes Erlebnis
Als ich ein ew'ges Leben spürte,
Da deine Reife mich berührte.

Es war mein Gegenüber, das diese den übrigen vorangestellten Verse „An meinen Vaterfreund“ nicht ohne Bewegung las. „Du scheinst mehr von diesem Paul Ernst Köhler zu wissen?“ Ich erzählte, was die, vom Herausgeber) der Köhlerschen Gedichte verfaßte Skizze berichtete und konnte es mir nicht versagen, damit in Verbindung einige Gedichte vorzulesen. So das Ende Juni 1914 entstandene

„Am alten Turm des Heidelberger Schlosses“
mit dem wie eine Prophezeiung anmutenden Schluß:

Ich zittre vor dem nahen Krieg,
Doch witt're ich den deutschen Sieg!

und meinen besonderen Liebling

„Die Sommerseele.“

Es ist die gänzlich reife Seele,
Die in den Sommerfeldern lebt
Und in den überweißen Nächten
Ihr goldnes Aehrenwunder webt.

Die Sterne hören, wie sie betet
Verlangend nach dem Opfertod:
„Gott! laß mich für die andern sterben
Und gib der Welt ihr täglich Brot!“

Opfertat, Opfertat . . . wie mochte dieser Feuergeist mit sich und der Welt gerungen haben, bis Gott selbst ein Ende machte. Meine Freundin hatte mir das Buch aus der Hand genommen, ich merkte, sie las nicht nur die Verse, sie las auch die „Geschichte“, die sie enthielten, und sagte nur beim Weggehen, daß sie sich das Buch kaufen würde. Ich blieb allein im dunkler werdenden Zimmer, schwer und langsam tickte die alte Uhr, die schon in meinem Elternhause den rinnenden Tag verkündet hatte.

Zeit — Zeit — Zeit

Lied flingt fort in Ewigkeit . . .

Als ich endlich die kleine, bescheidene Lampe, diesen „Lurusgegenstand“, anzünden konnte, fiel mein Blick auf die vielen Bücher. Leise strich meine Hand noch einmal darüber hin, es war wie eine Liebkosung: „Dichter und Gedichte — die Freunde der Einsamen.“

Lied flingt fort in Ewigkeit . . .

Magdalene Stahn.

Eine Friedensstätte in der Kriegszeit

Unweit vom Westbahnhof in Wien, in der Kenyongasse, steht ein neues, großes stattliches Gebäude, das die Inschrift trägt: „Christlicher Verein junger Männer“.

) Schoenaich-Carolath.

) Knodt.

Schon 1901 hatte der im Herbst 1896 in Wien ins Leben gerufene „Christliche Verein junger Männer“, der bis dahin so angewachsen war, daß er bereits dreimal die Räume wechseln mußte, den Plan zum Bau eines eigenen Hauses gefaßt. Dank vielen Spenden opferfreudiger Bruderliebe und allseitiger treuer Hilfe konnte am 11. Mai 1911 die feierliche Grundsteinlegung stattfinden, am 31. Oktober 1912 das Haus, das seither Tausenden zum Segen geworden ist, seiner Bestimmung übergeben werden; die Männerabteilung, die Jugendabteilung und die Knabengruppe zogen in ihr eigenes Heim ein und jedem jungen Manne soll es zur freundlichen Heimstätte werden.

Die große, schöne Halle mit ihren Spieltischen, das Lese- und Schreibzimmer, die Bücherei, die photographische Werkstatt, der Turnsaal bieten jedem Gelegenheit, sich seinen Neigungen und Begabungen gemäß zu betätigen; der Speisesaal eint sie zu gemeinsamen Mahlzeiten, der Festsaal zu Gottesdiensten, Andachten, Bibelfunden und Vorträgen.

Gemütliche Wohnzimmer bieten jungen in Wien beschäftigten und angestellten Männern Quartier, so daß sie garnicht erst in die Gefahr kommen, in ungeeigneten Gasthäusern, obskuren Herbergen in unrechte Hände zu geraten, die sie, die Unerfahrenen, dem Verderben ausliefern, und die Nachfrage ist so groß, daß seit Beginn des Krieges nur selten 1—2 Betten unbesezt sind.

Auch der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark fand in dem Vereinshause seine Geschäftsstelle, und die evangelische Buchhandlung, die sich die Aufgabe gestellt hat, christliche und gediegene Bücher und Schriften zu verbreiten, zog in das Haus ein.

Bald herrschte reges Leben in den Räumen, die Mitgliederzahl wuchs, Wanderungen, Ausflüge und allerlei Sport im Freien vereinten im Sommer, Vorträge und schöne, frohe, reine Geselligkeit im Winter die männliche Jugend; nicht unerwähnt soll das Vereinsorchester der Jugendabteilung bleiben, das manch hübsches und gut besuchtes Konzert veranstaltete und für seine Darbietungen reichen Beifall erntete.

Da kam der Krieg; viele der Mitglieder mußten ins Feld hinaus, so mancher hat schon sein junges Leben dahin gegeben.

Und nun zeigte es sich, daß das Haus gerade in dieser schweren Zeit der Not und Gefahr so recht eine notwendige und unentbehrliche Segens- und Friedensstätte werden sollte.

Zunächst bot es, als Pfarrer Zöckler mit der Stanislauer Anstaltsgemeinde mehrmals auf der Flucht durch Wien kam, eine gastliche Herberge und nahm die Flüchtlinge auf, als sie nach Gallneufkirchen zogen. Auch für die in Wien gebliebenen evangelischen Flüchtlinge aus Galizien fand, vom Zentralverein für innere Mission veranstaltet, an jedem Dienstag Nachmittag eine Zusammenkunft im Vereinshause statt.

Den wichtigsten Dienst aber sollte das Haus auf anderem Gebiete leisten: am 4. Dezember 1914 wurde hier das erste Soldatenheim in ganz Oesterreich gegründet. Seitdem haben hier mehr als 100 000 Soldaten ein freundliches Heim, Unterstützung und Hilfsbereitschaft aller Art, geistliche und leibliche Nahrung gefunden. Der Verkehr wurde immer größer; an Sonntagen nahmen oft über 1000 Soldaten auf einmal die

treuen Helfer in Anspruch. Die Jugendgruppe, die so gern auch etwas für die Feldgrauen tun wollte, verzichtete zu ihren Gunsten freiwillig auf die ihr sonst umsonst gebotene reiche Bewirtung bei der Weihnachtsfeier.

Kranke und verwundete Soldaten am Nachmittag, abends gesunde Krieger, die Erholung vom anstrengenden Dienst suchen, alle kommen so gern, und Tausende sind somit den lockenden Gefahren der Großstadt entzogen, die schon so viel jungen Menschenkindern zum Untergange wurde. Alle Bildungsmittel des Hauses stehen ihnen zur Verfügung; musikalische Genüsse, Vorträge aller Art werden geboten. Aus der Fülle der Vorträge seien nur genannt: „Vom Segen des Krieges“, (Pfr. Stöfl), „Die deutschen Kolonien“ (Direktor Müller), „Kriegserinnerungen von 1870/71“ (D. Dr. v. Zimmermann), „Eine Winterfahrt in Peter Roseggers Waldheimat“ (Universitätsprof. Dr. v. Schroeder), „Finsternis und Lichtstrahlen des Krieges“ (Reg.-Rat Dr. H. von Senf), „Der Krieg als Wendepunkt in der Kirchengeschichte“ (Lic. Dr. Dölker) usw., auch Lichtbildervorträge fehlten nicht.

Jeden Sonntag findet im Festsaale für die evangelischen Soldaten deutscher Gottesdienst statt, und einige Male konnten für ins Feld ziehende Soldaten hl. Abendmahlsfeiern gehalten werden.

Auch die Buchhandlung hat sich eifrig an der Kriegsarbeit beteiligt und, wie eine Anzahl Soldatenbriefe beweisen, durch den Schriftenvertrieb an die im Felde stehenden Krieger, wertvolle Dienste geleistet. Von Bibelteilen und christlichen Schriften wurden allein 40 000 verteilt.

Die Fürsorge für die Soldaten wurde auch auf die Spitäler ausgedehnt, die regelmäßig besucht werden.

So ist denn das Haus eine echt evangelische Friedensstätte geworden. Unendlich ist der Segen, der von ihm ausgeht, und keiner kann sich dem Einfluß entziehen. Daß sie alle gern kommen, daß sie wiederkommen und andere mitbringen, so daß die Räume des großen Hauses schier zu eng werden, ist ein Beweis dafür, daß der Christl. Verein junger Männer auf dem rechten Wege ist und Gottes Segenshand darauf ruht.

Möchte keiner, der nach Wien kommt, daran vorbeigehen, möchte jeder, der einen jungen Mann in die Großstadt ziehen lassen muß und ihn vor den tausenden Gefahren bewahrt wissen will, ihn dorthin weisen, wo er mit christlicher Liebe empfangen und umsorgt wird, und möchten alle treuen Freunde und Glaubensgenossen das Werk noch kräftig fördern helfen.

Julie Knieße

Wochenschau Deutsches Reich

Das „wahre Wohl unsres Vaterlandes“. In dem aus Aachen, das sich schon vorher einer gesetzwidrigen Jesuitenunterlassung erfreute, datierten Dank „des Provinzials der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu“ (Kölnische Volkszeitung vom 28. April 1917) für Aufhebung des Jesuitengesetzes lautet der Schlusssatz:

Wir saßen allen, die sich unser erinnert und uns zur Heimkehr verholfen haben, tiefgefühlten Dank, den wir betätigen wollen durch unser Gebet und hingebende Mitarbeit zur Ehre Gottes und zum wahren Wohle unseres Vaterlandes.

Ebenso heißt es in einer starkverfälschten Erklärung desselben Provinzials in der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ (Maiheft 1917):

„Wir freuen uns im Gehorsam gegen Gott und darum in religiöser Achtung vor jeder Autorität, kirchlicher wie staatlicher, an der Seite des hochwürdigsten Welt- und Ordensklerus, mit dem die gleiche Liebe zur Kirche und Heimat uns verbindet, in brüderlichem Zusammenwirken mitarbeiten zu dürfen, als katholische Priester im Geiste Christi, mit seiner Kirche, im Geiste der Wahrheit und Liebe, und darum, so hoffen wir zu Gott, zur größeren Ehre Gottes und zum wahren Wohle unseres Vaterlandes.“

Unwillkürlich stutzt man bei den Worten: „zum wahren Wohle unseres Vaterlandes“. Das natürliche und einfache wäre gewesen, zu sagen: „zum Wohle unseres Vaterlandes“. Aber nein, der Jesuitenprovinzial macht einen Unterschied: „wahres“ Wohl und falsches Wohl. Das „wahre“ Wohl ist selbstverständlich das Wohl, das der Jesuitenorden, entsprechend seinen Grundsätzen und seiner Lehre, Deutschland bringen will. Nun lesen wir in den Satzungen des Jesuitenordens (amtliche Ausgabe: Florenz 1892/1893 Bd. 1, S. 145):

„Die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche in wunderbarem Ratsschlusse für jede Zeit passend forat, hat . . . als Luther, das scheußliche Ungeheuer (monstrum tetricum) und die übrigen verabscheuungswürdigen Pestfench (aliaeque detestabiles pestes) mit ihren gotteslästerlichen Zungen die alte Religion, all ihre Heiligkeit und ihr Bekenntnis zu einem vollkommenen Leben in den nördlichen Gegenden zu verderben und zu verwüsten, und des Ansehens des apostolischen Stuhles herabzusetzen strebten, den Geist des Ignatius von Loyola erweckt, welcher . . . der göttlichen Herrschaft sich so zur Leitung und Formung übergab . . ., daß er nach Gründung des Ordens der Gesellschaft Jesu, die sich, unter anderen Werken der Frömmigkeit und Liebe, der Befehrung der Heiden und der Zurückführung der Ketzer zur Wahrheit des Glaubens . . . satzungsgemäß ganz widmet (ex instituto se totam impendit). . . sein Leben heilig beschloß.“

Also satzungsgemäß widmet sich der Jesuitenorden ganz der Zurückführung der Ketzer zur Wahrheit des Glaubens, besonders jener Ketzer, die durch „das scheußliche Ungeheuer Luther und die übrigen verabscheuungswürdigen Pestfench in den nördlichen Gegenden aufgekomen sind“. Das „wahre“ Wohl Deutschlands, im Sinne der für alle Mitglieder verbindlichen Satzungen des Jesuitenordens, besteht somit in der „Zurückführung der lutherischen Ketzer zur Wahrheit des Glaubens“. Mit der Durchführung dieser Aufgabe, „in den nördlichen Gegenden“ sind selbstverständlich nicht etwa Italiener oder Spanier betraut, sondern die „deutschen“ Mitglieder der Gesellschaft. Daß es diesen mit der Uebernahme dieser Aufgabe ernst ist, beweist eine Reihe von Aufsätzen in den „Stimmen der Zeit“ 1914—1916, zumal aus der Feder des interkonfessionellen Fragen behandelnden P. Reichmann. Die nationalen Besorgnisse, zu denen auch der Friede unter den Konfessionen gehört, sind somit, trotz der Annahme der „Nord. Allg. Sta.“ nicht hinfällig geworden und können es nicht sein, solange nicht eine formelle Widerrufung der diesen Frieden gefährdenden jesuitischen Grundsätze erfolgt ist. Daran aber ist nicht zu denken. Das wirkliche Wohl des Vaterlandes erfordert darum nach der Aufhebung des Jesuitengesetzes vermehrte Wachsamkeit und Wehr wider die staatsgefährdenden Grundsätze und die satzungsgemäßen antiprotestantischen Bestrebungen des Jesuitenordens.

Oesterreich

Pfarrer Viz. Friedrich Hochstetter in Neunkirchen, der langjährige Schriftleiter der Wartburg für Oesterreich, wurde als Pfarrer nach Berlin-Nordend gewählt und bestätigt. Die Schriftleitung für Oesterreich übernimmt Pfarrer Otto Niesel, Klosterneuburg, Niederösterreich. Es wird gebeten alle für die österreichische Schriftleitung der Wartburg bestimmten Zuschriften an ihn zu richten.

Kriegsnachrichten: Oberlehrer Breynvogel, Baaringsberg, befindet sich in russischer Gefangenschaft zu Kasdolnoje bei Wladimostok. — Ueber Richard Gehhard, den Sohn des Kurators der evangelischen Filialgemeinde Wördern-Tulln, der seit den Kämpfen bei Lodz im November 1914 vermißt wurde, langte sichere Todesnachricht ein. Ebenso bestätigt wurde der Tod der als vermißt gemeldeten evangelischen Theologen Walter Beck und Emil Samatsch. — K. u. k. Feldkurat Karl Hubatsch erhielt das geistliche Verdienstkreuz 2. Kl. — Der in der Evangelischen Kirchenzeitung veröffentlichte Vorbericht des Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke über: „Unsere Kriegsfreiwilligen Theologen“ wurde von dem A. H. Verband des Vereines deutsch-evang. Theologen „Wartburg“ als Büchlein herausgegeben und ist um den Preis von 40 H bei Pfarrer Josef Beck, Währing, Martinstraße 25 Luthertshof zu beziehen.

Gemeindenachrichten. An Beiträgen von Gemeinden oder Predigtstationen zur Erhaltung des Theologenheims sind im Jahre 1916 7.807 K 62 H eingelaufen. Von 31 zumeist deutschen Gemeinden und Predigtstationen der evangelischen Kirche in Oesterreich wurden 34 Bronzealocken mit einem Gesamtgewicht von 5900 Ka für Kriegszwecke gespendet.

Karfreitag fand in Wien, Langgasse 13, der erste evangelische Gottesdienst für Schwerhörige statt. Der Vielhörapparat, der auf dem Rednerpulte stand und von dem aus Drähte mit je einer Hörmuschel zu den verschiedenen Plätzen geleitet wurden, hat sich am bewährt. Der hierfür eingerichtete Gottesdienstraum faßt etwa 30 Zuhörer.

Über die Salzburger Hochschule haben nun einige Tagesblätter Näheres gebracht. Demnach soll tatsächlich zwischen den Klerikalen und den „freiheitlichen“ Führern eine Vereinbarung getroffen worden sein. Der Klerikale Verein widmet die von ihm gesammelten Gelder — wie man sagt, etwa 1 1/2 Millionen; seinerzeit wurden bedeutend höhere Beträge angegeben — der neuzugründenden Hochschule: das soll doch wohl heißen, dem Staat, der sie unterrichten und erhalten will, und dafür soll der Salzburger Fürstbischof die Bezeichnung von fünf Lehrstühlen an den weltlichen Fakultäten beinflussen. Es sind dies die Lehrstühle für Philosophie, für allgemeine Geschichte, für Kunstgeschichte, für Kirchenrecht und noch für ein Fach — wir vermuten für Volkswirtschaft. Wenn dieser Handel wirklich Tatsache werden sollte, dann haben die Klerikalen im Wesentlichen ihr Ziel erreicht, denn es ist ja schließlich klar, daß französische Philologie und Differential- und Integralrechnung auch von einem „heidnischen“ Professor vorgetragen werden können. Die oben genannten Fächer aber sind für den Charakter der Hochschule bestimmend. Nur sind die Salzburger freiheitlichen Lokalarößen, die für ihre Bierwirte und Zimmervermieterinnen eine Hochschule haben müssen, ob schwarz oder blau oder rot, ganz eagal, noch nicht die freiheitliche Öffentlichkeit Oesterreichs, selbst wenn der bisherige Präsident des Reichsrats, Dr. Sylvester dabei sein sollte, und so steht zu hoffen, daß in der Sache das wirklich letzte Wort noch nicht gesprochen sein wird.

Geburtenrückgang in Wien. Den altkatholischen „Freien Kirchenstimmen“ zufolge äußerte sich Prälat Swoboda über den ungeheuren Geburtenrückgang im katholischen Wien. Zwei Pfarrer der inneren Stadt zu St. Stephan und bei den Schotten verzeichneten im Jänner und Februar 1917 eine einzige Taufe. Die Pfarre Währing hatte: 1896: 2000, 1906: 700, 1916: 201 und 1917 erst 21 Geburten. Die Pfarre Mariabühl mit 11.000 Seelen zeigt folgende Zahlen: 1896: 190, 1906: 124, 1916: 25, 1917: 1. Die Pfarre Reindorf (Rudolfsheim) 1896: 1246, 1906: 1134, 1916: 529. Die Pfarre Fünfhaus 1896: 1100, 1906: 500, 1916: 131. Die Pfarre Meidling mit 70.000 Seelen: 1896: 2300, 1906: 500, 1916: 564. Der Geburtenrückgang machte sich schon vor dem Kriege außerordentlich bemerkbar, findet also auch im Katholizismus nicht den vielgepriesenen hemmenden Damm.

Reformationsgedenkefeier. Bei der anlässlich der Amtseinführung des steirischen Seniors Spanuth in Leoben abgehaltenen Pfarrerversammlung erstattete Pfarrer Despermann aus Graz Bericht über die Feier des Reformationsgedenkjahres in Kirche und Schule. Es wurde beschlossen, die Feier durch einen in Graz stattfindenden Vertretertag vorzubereiten und einzuleiten und durch einen einmaligen Prediger austausch den steirischen Gemeinden Gelegenheit zu geben, auch einmal einen anderen Pfarrer als den eigenen zu hören. Das eigentliche Reformationsfest soll in jeder Gemeinde feierlich begangen werden.

Aus Ofen. Pest wird der Wiener „Zeit“ gedeutet: In Siebenbürgen macht sich eine interessante religiöse Bewegung bemerkbar. Alle Szekler, die bisher der griechisch-orientalischen Konfession angehörten, sind zum Katholizismus oder zum Protestantismus übergetreten. — Ob dies wirklich der Fall ist, und um welche Zahlen es sich handelt, wird sich ja bald ergeben. Es dürfte sich wohl meist um magyarisierte Rumänen handeln. Im Szeklerlande bestehen sehr starke evangelische Gemeinden, ausschließlich reformierten Bekenntnisses.

Persönliches. Pfarrer Viz. Friedrich Hochstetter aus Neunkirchen (N.-O.) wurde, wie wir mitteilten, Ende 1916 zum Pfarrer in Berlin-Nordend gewählt. Nunmehr wurde diese Wahl vom Königl. Konsistorium für Brandenburg bestätigt und Pfarrer Hochstetter hat seine Gemeinde, in der er fast auf den Tag genau 13 Jahre gewirkt hat (im Ganzen fast 17 1/2 Jahre in Oesterreich) nunmehr verlassen. Auf Wunsch des Presbyteriums der Nachbargemeinde Wiener-Neustadt, mit der der Scheidende treue Freundschaft gehalten, hielt er am 29. April auch dort im Abendgottesdienst die Predigt; ein kleiner Familienabend schloß sich an, bei dem der Pfarrer Julius Schacht und der

Kurator Fabrikbesitzer Hermann Ellinger herzlich-freundliche Worte sprachen. Am 5. Mai sprach eine Abordnung des Evangelischen Frauenvereins Neunkirchen im Pfarrhause vor und übergab ihm und seiner Frau, der Vorsteherin des Frauenvereins, sinnige Abschiedsgaben. Am 6. Mai foleten die Abschiedsgottesdienste in Neunkirchen und in Gloagitz. Nach dem Gottesdienst in Neunkirchen blieben die Mitglieder des Presbyteriums und der Gemeindevertretung in der Kirche um den Altar versammelt, und Kuratorstellvertreter Direktor a. D. Max Sembritzki dankte dem Pfarrer in längerer Rede mit warmen Worten für seine Bemühungen um die Hebung der Gemeinde. In Gloagitz sprach im Gottesdienst eine der Schülerinnen unter Ueberreichung eines Blumenstraußes ein hübsches Gedicht. Das Presbyterium Neunkirchen überreichte dem scheidenden Pfarrer, dem ersten Seelsorger der selbstständigen Pfarrgemeinde, eine schöne Ehrengabe. Am 15. Mai veranstaltete die Leitung des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark ihrem bisherigen Obmann einen Abschiedsabend. Pfarrer Otto Riedel aus Klosterneuburg gedachte der rastlosen Tätigkeit des Scheidenden und überreichte dem „langjährigen Obmann, dem unerschrockenen Vorkämpfer und dem treuen Freunde“ im Auftrage der Bundesleitung eine Ehrenurkunde mit Wasserfarbenbildern von Wien und der aus Wolkendüster im Sonnenglanze emporsteigenden Wartburg. Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke und Dr. Förster sprachen von künftigem Zusammenwirken. Pfarrer Heinrich Kochling gedachte der scheidenden Pfarrfrau. Bürgermeister Kubasek von Gloagitz übermittelte den Dank der Predigtstation und überreichte eine goldene Kette als Andenken an seine Familie. Von vielen Ortsgruppen und Freunden waren Drahtgrüße und Schreiben eingelangt.

Vor 17 Jahren kam der Gefeierte aus seiner schwäbischen Heimat nach Oesterreich. Am 11. November des Jahres 1900 wurde er als Personalvikar des Pfarrers Karl Eckardt in Graz mit dem Amtesitze in Stainz eingeführt. Im Jahre 1903 übernahm er das Personalvikariat in Trebnitz und wurde im Jahre 1904 als Pfarrer von Neunkirchen in Niederösterreich bestätigt. Im Jahre 1912 wurde ihm von der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät in Wien die Würde eines Lizentiaten der Theologie verliehen.

Seine Haupttätigkeit galt aber der österreichischen Landeskirche. An der Gründung des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark war er hervorragend beteiligt, wurde 1903 in die Bundesleitung gewählt, war seit 1907 Obmannstellvertreter und seit der Tagung in Leoben 1910 Obmann. Ein Bericht über sein Wirken wäre zugleich eine Geschichte des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark. Seit Gründung der „Wartburg“ war Pfarrer Liz. Friedrich Hochstetter Schriftleiter für Oesterreich. Wenn er auch aus dieser Tätigkeit scheidet, nimmt er doch nicht von den Lesern der „Wartburg“ Abschied. Auch seine österreichischen Freunde ließen ihn mit dem Bewußtsein ziehen, daß sie mit ihm in inniger Fühlung bleiben werden. Die österreichische evangelische Kirche verliert in ihm eine der tüchtigsten Kräfte. Sein zielbewusstes Arbeiten, seine aufdeckende, kritische, wie die anregende, bauende Tätigkeit in allerlei Zweigen verdient den größten Dank. Sein machsames Auge, seine gewandte Feder, seine gründliche Kenntnis der österreichischen Verhältnisse werden vermist werden.

Am 29. April beging Assessor Adolf Bartling, Direktor der evangelischen Volks- und Bürgerschule in Biala, seinen 70. Geburtstag. Am 15. April hat der Jubilar sein 50. Jahr im Dienste der Schule vollendet, davon fallen 44 Jahre auf seine erfolgreiche Wirksamkeit an der evangelischen Schule in Biala. — Vikar Karl Frankendorfer aus Jakobow (Bukowina) hat sich mit Fräulein Gretel Krämer, Tochter des Herrn Direktor Krämer in Neudek, verlobt. — Am 17. April verschied plötzlich Buchdruckereibesitzer Adolf Jakob, Presbyter und Armenrat der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Wien. — Oberkirchenrat Universitätsprofessor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien D. Gustav Adolf Skalsky erhielt den Charakter eines k. k. Hofrates. — Vikar Hans Rieger, der zwei Jahre hindurch in Wien aushilfsweise tätig war, wurde zum Personalvikar für Pfarrer Julius Antonius gewählt.

Bücherschau

- D. Ernst Dryander, Evangelische Reden in schwerer Zeit. 8. Heft. Karfreitags-, Oster- u. Pfingstbetrachtung. Berlin, Mittler u. Sohn. 30 Pfg.
- D. G. Goens, Gott mit uns! feldpredigten im Großen Hauptquartier gehalten. 3. Reihe. (Passions- und Osterzeit.) Berlin, Mittler u. Sohn. 35 Pfg.
- D. Horn, Antrittspredigt in St. Jakobi. Hamburg, Heroldsche Buchhandlung.

Paul Brendel, Feldpostbriefe eines Daheimgebliebenen. Hamburg, Au u. Co. 60 Pfg.

Für manche Zweifelnde gewiß nicht ohne Nutzen zu lesen.

Sturm und Stille. Zeit- und Volkspredigten von Heinrich Stuhmann. Godesberg, Evangelischer Volksbund. Jede Nummer 10 Pfg., 100 Stk. 8.50 Mk.

Feldpostbriefe von Schweizer Deutschen, gesammelt von Ch. Grünberg. Zürich, Orell-Füssli. 2 Mk.

Briefe von Deutschen, die in der Schweiz ihre zweite Heimat gefunden haben. Nach einem dieser Briefe soll es im deutschen Heer 40 000—50 000 solcher Deutschschweizer geben. Die Briefe sind den schweizerischen Verhältnissen angepasst und eben darum für uns von ganz besonderem Interesse.

Mix

Prälat Dr. Kapff, Gebet-Buch. 22. Aufl. Stuttgart, Beller. Geb. 5.20 Mk.

In „zeitgemäßer schöner Ausstattung“ erscheint hier das altbekannte Buch, das so viel Segen gestiftet hat. Freilich darf man wohl fragen, ob der Inhalt noch immer ganz zeitgemäß ist. Zumal die Gebete im zweiten Teil, der alle nur denkbaren Bedürfnisse berücksichtigt, wollen wir für unsere Zeit doch oft viel zu lang erscheinen. Vielleicht wäre da eine gründliche Uebearbeitung doch am Platze gewesen.

Mix

Dr. B. v. Bonin, Die Bestimmungen über das Bekenntnis der Kinder. Berlin, Evangel. Bund. 50 Pfg.

Eine sehr wertvolle und gerade für die Gegenwart doppelt wichtige Zusammenstellung sämtlicher im deutschen Sprachgebiet geltenden Bestimmungen über das Bekenntnis der Kinder, die in keinem Pfarrarchiv fehlen darf.

Mix

Ludwig Jangenberg, Die Psalmen deutsch. Aus dem Urtext in deutsche Liedform übertragen und für die deutsche Gegenwart erklärt. 1. Auswahl. Dresden-A., C. L. Ungelenk. 25 Pfg.

Ein eigenartiger, garnicht übler Versuch.

B. Keller, Der Prophet Daniel. Das prophetische Wort, Bd. 1, Liefg. 1. Dresden-A., C. L. Ungelenk. 50 Pfg.

Soweit sich bis jetzt sehen läßt, eine nüchterne Auslegung des Danielbuches, das manchem willkommen sein wird.

A. Klemann, Die Ansiedlung heimkehrender Krieger eine vaterländische Pflicht. Ebendort. 26 Pfg., 100 Stk. 16 Mk.

Behandeln eine der brennendsten Fragen der Zeit. Zur Massenverbreitung dringend empfohlen.

Kurt Engelbrecht, Deutschlands religiöse Zukunft. Halle, Richard Mühlenmann. 1 Mk.

Eine feine, wertvolle Arbeit, die in dem religiösen Charakter unseres Volkes (Sachlichkeit und Innerlichkeit) die Grundlage unserer religiösen Zukunft sucht.

Mix

Paul de Lagarde und das Deutschland von morgen. Ein Mahnwort von Paul Friedrich. Weimar, Weckruf-Verlag. 1 Mk.

de Lagarde hat unserm Geschlecht manches zu sagen, und Paul Friedrich hat das kurz und treffend zusammengefaßt. Die Schrift ist lesenswert.

Mix

D. Fr. Kropatschek, Der Himmel des Christen. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 60 Pfg.

Durch und durch nüchtern, räumt das Schriftchen mit all den volkstümlichen Vorstellungen von Himmel und Wiedersehen gänzlich auf, um dann den positiven Gehalt unserer Ewigkeitshoffnung umso klarer herauszustellen.

Mix

Dr. Conrad, Festhalten bis ans Ende. Andachten für die Kriegszeit. Berlin, Martin Warnke. Kart. 40 Pfg.

Conrads Andachten bedürfen keiner Empfehlung mehr. Sie sind ihren Weg gegangen und werden ihn weiter gehen — vielen zur Freude und zum Troste.

Mix

Dr. Fritz Huber, Aus tiefer Not zu Gott! Kriegsandachten. Heidelberg, Ev. Verlag. 1.20 Mk.

Nicht eigentlich Andachten, sondern Ansprachen und Predigten, aber alle kurz, lebendig anfassend. Ich rechne sie unter die besten dieser Zeit.

Mix

Inhalt. Pfingsten 1917. Von Franz Lütke. — Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 3. Juni Trinitatisfest. Von D. Buchwald. — Das Hohelied der Liebe. Von Artur Brausewetter. — Deutschlands Lutherstädte. Köln. Von D. Buchwald. — Dichter und Gedichte. Von Magdalene Stahn. — Eine Friedensstätte in der Kriegszeit. Von Julie Kniese. — Wochenschau. — Bücherschau.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankstellen erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigensten Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank - Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Demnächst erscheint:

Luther

Ein Festspiel für kirchl. Vereine
von
Georg Winter

Ohne Szenerie, für Männer,
Jünglings- u. Jungfrauenvereine,
evangel. Arbeiter- u. Parochial-
vereine.

Preis M. 2.—

Zur Ansicht vom
Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Werbet für die Wartburg!

Ueber neue

Lichtbilder - Abende

verlange man Verzeichnis
über die

Neuerscheinungen der
Jugend- und Volksbühne
den soeben fertiggestellten

Ratgeber

vom Verlage von
Arwed Strauch in Leipzig

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers
Leben — kleine Kunstwerke von blei-
bendem Werte — Stck. 10 \mathcal{A} . zum
Wiederverkaufe billiger, empfiehlt
A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser beiden,
ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von
Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 13. u. 14. Juni.

800000

Hauptgewinne:

500000

300000

200000

150000

100000

Lose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
5.— 10.— 25.— 50.—

Versand auch ins Feld.

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann,
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Für die Feier des
Reformations-Jubiläums:

Von Worms

zur Wartburg

Ein Schattenspiel von Reinh. Ilse

— Preis M. 1.50 —

Ohne viel szenische Vorbereitung
doch höchst wirkungsvoll

Verlag

von Arwed Strauch in Leipzig

Melodramen für ernste u. heitere
Feiern:

Soeben erschienen:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. S. Bethge.
Melodrama mit Klavier, op. 110,
von M. Georg Winter.

Preis M. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig



Aus dem Schuldbuch

des

Jesuitenordens.

Von

Gustav Mix.

250 S. gr 8°. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2.—
gebunden M. 2.50.

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmäßig be-
legten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere
Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.